

blutigen Verfolgungsgeschichte, welche den Juden nicht nur durch einzelne Christen, sondern leider oft auch durch die sogen. »offizielle Kirche« bereitet wurde, einzelne Juden sich aktiv zur Wehr setzten und für ihren Glauben stritten. Darüber hinaus ist das Buch ein wichtiges religionsgeschichtliches Zeugnis für das Bibelverständnis im Spätmittelalter. Die vorliegende englische Übersetzung erschien zuerst 1851.

E. L. Ehrlich

ROBERT RAPHAEL GEIS: Gottes Minorität. Beiträge zur jüdischen Theologie und zur Geschichte der Juden in Deutschland. München 1971. Kösel-Verlag. 246 Seiten.

Wer die in dem vorliegenden Band gesammelten Aufsätze und Reden liest, steht betroffen vor dem Glaubenszeugnis eines deutschen Juden, der seit zwei Jahrzehnten wieder in Deutschland lebt und ein großer Anwalt des jüdisch-christlichen Gesprächs ist. Der Begriff »Beiträge zur jüdischen Theologie« im Untertitel des Werkes ist insofern nicht sachgemäß, als Geis aus der Erfahrung des jüdischen Glaubens spricht, dem die »Theologie« als wissenschaftliche Auslegung des Geglauten erst in weitem Abstand folgt, gesetzt den Fall, daß Theologie überhaupt eine Wissenschaft sein darf! Der Verfasser spricht in einem aller Verklärung abholden Realismus von der Last und Auszeichnung des Judeseins. Der weltlich-geschichtliche Grundzug der jüdischen Glaubensexistenz ist bei Geis in einer Weise greifbar, daß einem eindringlich klar wird, was es für Juden und Christen besagt, auf das Königtum Gottes auf Erden zu hoffen. Auch dort, wo der Verfasser nur über historische Zusammenhänge zu berichten scheint, wie zum Beispiel in dem Beitrag »Zur Religionsgeschichte des nachbiblischen Judentums«, wird die Darstellung des Vergangenen an verschiedenen Stellen durch die Artikulation der eigenen Glaubenserfahrung durchbrochen, wobei die prophetische Gewißheit vom »Rest, der bleibt« und von der unwiderruflichen Erwählung bestimmend ist. So wenn es heißt: »Noch seine insulare Existenz versteht der Jude als die Keimzelle des messianischen Reiches der Zukunft, obwohl alles dawider spricht und alle dagegen stehen... Wir sind herausgenommen aus den Nationen der Erde, allein verpflichtet dem Königtum Gottes. Wir stehen gegen jedes falsche Königtum und Machttum, wir sind der ewige Einwand gegen alles widergöttliche Gemächt. Das wollen wir sein und, wenn wir es nicht wollen, müssen wir es sein.« In dem Aufsatz über »Bund und Erwählung im Judentum«, der eine in dieser elementaren Schlichtheit selten anzutreffende Auslegung der »Gegenseitigkeit«, als welche der Bund besteht, enthält, schreibt Geis: »Es kam in biblischen Zeiten nicht darauf an, was die Juden wollten, sondern was Gott mit ihnen wollte, daran hat sich nichts, gar nichts geändert.«

Das erschreckende Ausmaß der Verfehlung des Christentums am Judentum ist neben der Betonung des jüdischen Glaubensverständnisses ein anderer Schwerpunkt des Buches (Geschichte des christlich-jüdischen Religionsgesprächs). Geis klagt nicht an, aber er stellt heraus, wie das Christentum seinen eigenen Ursprung und Auftrag dadurch verraten hat, daß es kirchlicher Machtpolitik verfiel. Sie rottete durch Jahrhunderte jede christlich-gläubige Rebellion aus, und der Jude wurde überall zuerst verfolgt und entrechtet. Diese Zeit ist nunmehr abgelaufen, denn das Christentum beginnt in der heutigen Welt selbst eine Minorität zu werden, das Bündnis der Religion mit der Macht löst sich auf, und die konfessionelle Heilssicherheit gibt es nicht mehr. »Jeder konfessionelle Hochmut verblaßt, wenn wir die Ähnlichkeit unseres

menschlichen Irrens erkennen.« Auf der christlichen Seite, so erkennt Geis, regt sich der Sinn für die gesellschaftskritische Aufgabe des Glaubens, der er sich selbst aus jüdisch-prophetischem Erbe leidenschaftlich verpflichtet weiß. Er setzt sich für die revoltierende Jugend ein, die das tödliche Schweigen über die Schändung des Menschen und der Menschlichkeit in Vietnam, in Süd- und Nordamerika, in der Tschechoslowakei, in Spanien und Griechenland brechen will. Geis warnt aber auch vor dem möglichen wirtschaftlichen und politischen Imperialismus, der sich in Israel bilden könnte. Wenn die Zions-Idee zu einer bloß nationalen Idee zusammenschumpfte und die Juden in Israel das Werk ihrer Hände anbeteten (Jes 2, 8), wäre dieser Vorgang ein Abfall von der ursprünglichen Bestimmung Israels, die sich auf die ganze Menschheit bezieht. Die Grenzen des Normalseinkommens werden dem Judentum durch den fortbestehenden Antisemitismus signalisiert.

Dieses Buch sollte zur »Pflichtlesung« für alle Theologie studierenden gemacht werden. Es gibt wenige Schriften, die dieser an Glaubensmut und Wahrhaftigkeit gleichkommen. »Die Segnungen einer kämpfenden Minorität« würden dann auch den Verkündern der christlichen Botschaft, die auf die jüdische Wurzel zurückgeht, offen stehen.

Walter Strolz

CHRISTIAN D. GINSBURG: The Song of Songs and Coheleth (Commonly called the Book of Ecclesiastes). Translated from the Original Hebrew, with a commentary, historical and critical. Prolegomenon von Sheldon H. Blank. Reprint in einem Band der Ausgaben London 1857 und 1861. New York 1970. Ktav Publishing House, XLVI, 191; VIII, 528 Seiten.

Der gewichtige Nachdruck bringt zwei Jugendwerke des später als gelehrter Erforscher der Massora bekanntgewordenen Christian D. Ginsburg ans Licht. So wie wir daran sehr wohl die Jahrzehnte ablesen können, die uns von Ginsburgs Zeit trennen, so läßt er alle Jahrhunderte, die sich vor ihm mit dem Hohenlied und dem Prediger befaßt haben, Revue passieren. Ginsburgs Einleitungen in die Bücher sind weitaus umfangreicher noch als seine Kommentare. Ihre Lektüre ist keineswegs eine trockene Sache, und die Sicherheit unseres zeitlichen und wissenschaftlichen Abstandes wird nicht selten von der Weisheit bedrängt, daß es wenig, vielleicht nichts Neues, unter der Sonne gibt. Ginsburg ist wahrlich gründlich, ja enzyklopädisch, und unentbehrlich jedem, der sich mit der Auslegung bis 1860 beschäftigt und dem, der heute weiß, auch aus der Perspektive lernen zu können. Es schadet auch nicht zu wissen, daß Ginsburg auch die jüdische Tradition gerecht berücksichtigt. Sheldon Blank stellt im Prolegomenon die Sicht und Ergebnisse der neueren und neuesten Exegese dar, übersichtlich und prägnant.

M. Brodke

ALEXANDER GUTTMANN: Rabbinic Judaism in the Making. A Chapter in the History of the Halakha from Ezra to Judah I. Detroit 1970. Wayne State University Press. XX, 324 Seiten.

A. Guttmann entstammt einer bedeutenden Gelehrtenfamilie; sein Vater Michael Guttmann verfaßte mehrere eines Nachdrucks wohl wert Handbücher zur Einleitung in die Halakha und zur Aufschlüsselung des rabbinischen Traditionsgutes. Alexander G. studierte in Budapest, Berlin und Breslau, wo er promovierte; seither lehrt er Talmud und Rabbinica am bekannten Hebrew Union College — Jewish Institute of Religion in Cincinnati, Ohio.

Dieses sein Buch will, wie es der Untertitel bescheiden

sagt, »ein Kapitel« in der Geschichte der Halacha, des hebräischen Rechtes und Gesetzes, schreiben. Es geht also weniger um rabbinische Theologie, die gewiß auch impliziert ist, als um »applied Judaism«, angewandtes Judentum, wie treffend gesagt worden ist. Der Abschnitt der Rechtsgeschichte, den Guttman darstellt, erstreckt sich über etwa sechshundert Jahre vom Gouverneur, Priester und Toragelehrten Esra bis zu Rabbi Jehuda dem Fürsten, dem Besiegler der Mischna, die als erstes Konzentrat und Fundament alles späteren am ersten Abschluß dieser langen und existenznotwendigen Entfaltung und Interpretation des geoffenbarten Willens Gottes steht.

Es ist die schöpferisch-konstitutive Epoche der Entwicklung vom biblischen Gesetz zum rabbinischen Recht. Guttman teilt sie ein a) in die »soferische« Periode, d. i. die der frühen »Schreiber«, d. h. Torausleger, über deren Tätigkeit wir nur wenig wissen; b) die pharisäisch-früh-tannaitische Zeit, etwa von 170 vor bis 70 nach der Zeitrechnung, die entscheidend ist und daher auch den meisten Raum beansprucht und einnimmt; c) schließlich die tannaitische Periode bis zur Redaktion der Mischna um 220. Der Übergang vom biblischen zum rabbinischen Judentum tritt nicht unvermittelt und plötzlich ein, sondern vollzieht sich im Lauf von Jahrhunderten. Wie bedeutend für die Religionsgeschichte und zugleich faszinierend diese Wandlung wirklich ist, kann der Leser hier im Detail entdecken und studieren. Wiewohl es nicht die gesamte geistes- und religionsgeschichtliche Entwicklung der Zeit behandelt, ist doch am reich vorgelegten Material und an seiner Behandlung zu ersehen, wie sehr man leider christlicherseits noch gewöhnt ist, die Ablösung des Antagonismus Prophet/Priester durch denjenigen von Laienlehrern und Priestern falsch zu sehen und die Demokratisierung und umfassende Konkretisierung von Recht und Religion zu Unrecht abzuwerten.

Guttmanns Absicht ist es nicht, die Halacha formal und inhaltlich insgesamt darzulegen — er unternimmt vielmehr, die Art und Weise der Entfaltung und Anpassung der Halacha durch Gruppen und einzelne Persönlichkeiten und an ihrem Wirken aufzuzeigen. Die zeitliche Abfolge dieser großen und genialen Lehrer steuert den Ablauf des Buches; das ist eine gewisse Einseitigkeit, welche eine Schwäche des Buches ist. So entsteht nicht ein vollständiges, aber differenziertes Bild vom Tun und Unterlassen der Pharisäer und Rabbinen. Ihre Einsicht in die Erfordernisse und Notwendigkeiten ihrer Zeit zusammen mit der Bereitschaft zu handeln, zeichnen sich als hervorragendes Phänomen ab. Es ist dem Verfasser gelungen, den Anteil dieser führenden Gelehrten und Praktiker an Überleben und dauerhaftem Fortleben des Volkes überzeugend darzustellen. Er liefert darüber hinaus detaillierte Untersuchungen vieler kontroverser Probleme, referiert — sehr praktisch — Ansichten und Lösungsversuche früherer Forscher, um dann eigene Lösungen anzubieten oder zu geben. Es sind das Fragen wie die nach Geschichte und Bedeutung des Sanhedrin, die umstrittene Funktion der »Paare« (zugot); die Differenzen zwischen Hillel und Schammai respektive ihren »Schulen« (das Material hierzu wie zum folgenden wird fast vollständig gebracht und glänzend analysiert!), die Kontroversen von Pharisäern und Sadduzäern; der Übergang vom Pharisäismus zum tannaitisch-rabbinischen Judentum; die Aufeinanderfolge der »Patriarchen« und dergleichen mehr. Nicht wenige der Ansichten und Beweisführungen Guttmanns sind überraschend und originell — so z. B. seine Lösung der abfälligen Pharisäerkritik im Talmud —, angesichts seiner Ent-

scheidungsfreudigkeit aber, die eine schon fast vergessene Lebendigkeit in alte Diskussionen bringt, wird man das meiste im einzelnen prüfen und sich gezielt mit seinen Auffassungen auseinandersetzen müssen. So bestreitet G. zuweilen die Historizität eines Berichtes, wie er sie zuweilen einfach voraussetzt.

Der Umstand, daß das Buch englisch erschienen ist und zahlreiche rabbinische Texte in Original und Übersetzung vorlegt, läßt hoffen, daß es über den begrenzten Kreis rabbinischer Spezialisten hinaus Aufmerksamkeit findet. Seine Fülle an wichtigen Einzelbeobachtungen macht es als Überblick über die Geschichte der frühen Halacha interessant, die gute Dokumentation auch als Nachschlagewerk, das jeder »Zeitgeschichtler«, Neutestamentler und sonst mit dem frühen Judentum Befasste konsultieren muß. Vielleicht kann es sogar jenen, denen heute Halacha anvertraut ist, Anstoß geben und Mut machen, nicht einfach allem Überlieferten freien Lauf zu gewähren, sondern sich an der vorbildlichen Erkenntnis der Situation wie der Tendenz zu Milde und Erleichterung, die bei vielen der verehrten Führer Israels hervortreten, zu orientieren.

Das Buch, so hofft sein Autor, möge auch dem interessierten Laien zugänglich und verständlich sein — man wünscht nur, er bzw. der Leser täuschten sich nicht, denn es setzt ein nicht geringes Wissen voraus. Beigegeben sind ein vortrefflicher Anmerkungsapparat und eine umfangreiche Bibliographie, die Druckfehler in den hebräischen Texten sind geringfügig. Insgesamt ist das Buch sehr sorgfältig produziert und gut ausgestattet.

M. Brocke

KLAUS J. HERRMANN: Das dritte Reich und die deutsch-jüdischen Organisationen 1933–1934. Köln - Berlin - Bonn - München 1969. Carl Heymanns Verlag KG. (Schriftenreihe der Hochschule für politische Wissenschaften, München, Heft 4.) 152 Seiten.

Eine 52seitige Einführung kommentiert die darauf folgenden 90 Seiten Dokumentation, in der Herrmann unveröffentlichte Aktenstücke der Reichskanzlei aus britischem und amerikanischem Besitz vorlegt. Die Einführung gibt zusätzlich mehrere nationaldeutsche Äußerungen von dokumentarischem Charakter aus einigen jüdischen Vereinigungen und Jugendbünden wieder. Im zweiten Teil sind etwa 60 Dokumente mit etwa 155 Dokumentseiten abgedruckt, die zwei Aktenbänden entstammen. Es sind in der Hauptsache Briefe des Vorsitzenden des Verbandes nationaldeutscher Juden und des Reichsbundes jüdischer Frontsoldaten; Antworten der Reichskanzlei, ein Brief Hitlers an Hindenburg, einige Verlautbarungen der zionistischen Vereinigung sowie diverse Schriftstücke der Reichskanzlei und der Geheimen Staatspolizei. Dieses Konvolut ist zufällig, und es ist einseitig vom Herausgeber und Bearbeiter, das Buch »... und die deutsch-jüdischen Organisationen« zu betiteln. Die Dokumente vermögen dennoch zu zeigen, daß ein gewisser Teil der sehr deutsch denkenden Juden ehrlich und nach Kräften bestrebt war, mit den neuen Machthabern in ein rationales Gespräch zu kommen, um diese ihrer Bereitschaft zur Mitarbeit zu versichern und zu versuchen, an deren antisemitischer Einstellung Einschränkungen und Abstriche zu erreichen. Man weiß allerdings auch, und das nicht erst seit Herrmann und seit heute, daß das Regime gar nicht daran dachte, ein solches Gespräch zu führen und die Argumente auch der extrem nationaldeutschen Juden nur anzuhören. Es ist im nachhinein immer und insbesondere nach diesen Jahrzehnten leicht und vermeintlich selbstentlastend, auf Naivität, Wunschdenken oder gar Mitläuferei bei solchen Gruppie-